

BIODIVERSITÄT

Anpassungsfähige Überlebenskünstler

Als Reptilienfachmann werde ich immer häufiger gefragt, ob die wärmeliebenden Schlangen und Echsen von den klimatischen Veränderungen profitieren, ob man in der Schweiz künftig vermehrt mit diesen Sonnenanbetern rechnen muss, oder ob gar neue Arten aus südlichen Gefilden bei uns einwandern könnten. Ganz abwegig sind diese Gedanken nicht.

- Andreas Meyer, Geograf und Herpetologe

Am Berner Jurasüdfuss gedeiht nicht nur die Weinrebe vorzüglich, die klimatische Gunstlage trägt dazu bei, dass sich hier auch andere Pflanzen- und Tierarten wohlfühlen, die Sonne und Wärme mögen. Dazu gehören ganz besonders die Reptilien. Auf dem Stadtgebiet von Biel sind nicht weniger als drei Echsen- und fünf Schlangenarten nachgewiesen, das entspricht immerhin der Hälfte des in der Schweiz vorkommenden Artenspektrums. Besonders viele Reptilien finden wir an den sonnigen Hanglagen der Stadt, darunter Seltenheiten wie die Schlingnatter (*Coronella austriaca*) oder die Aspiviper (*Vipera aspis*).

Wissenschaftliche Modellierungen zeigen tatsächlich, dass die besonders wärmeliebenden Reptilienarten der Schweiz als Folge der klimatischen Veränderungen ihr Verbreitungsgebiet ausdehnen könnten, indem sie zusätzlich höher gelegene oder weniger sonnenexponierte Standorte besiedeln. Allerdings gilt das nicht für alle Arten: Die Waldeidechse (*Zootoca vivipara*) oder die Kreuzotter (*Vipera berus*) bevorzugen kühlere, niederschlagsreichere Lebensräume, sind eher nordeuropäisch verbreitet, und sie stossen im Alpenraum an ihre südliche Arealgrenze. Für sie gehen steigende Temperaturen und weniger Regen mit einem Verlust an geeignetem Lebensraum einher.

Allerdings ist nicht nur das Klima allein ausschlaggebend dafür, ob sich Arten ausbreiten oder nicht. Auch die anderen Grundbedürfnisse der Tiere müssen gedeckt sein, es braucht Winterquartiere, Versteck- und Sonnenplätze, geeignete Stellen zur Eiablage und vor allem genügend Nahrung. Mit dem weitgehenden Verlust der traditionellen Kulturlandschaft werden geeignete Lebensräume, die all diese Ressourcen bereitstellen, immer knapper, unabhängig von den klimatischen Verhältnissen. Insbesondere die Intensivierung der Landwirtschaft und der zunehmende Mangel an Kleinstrukturen und Saumbiotopen im Kulturland hatten in den vergangenen Jahrzehnten gravierende Folgen für fast alle Reptilienarten, von denen inzwischen vier Fünftel als mehr oder weniger stark gefährdet gelten. Leider wirkt die aktuelle Landwirtschaftspolitik diesem Trend nicht entgegen, sondern sie fördert ihn, indem weiterhin finanzielle Anreize für eine fortschreitende Banalisierung der Kulturlandschaft gesetzt werden – entgegen der landläufigen Meinung. Auch der ausufernde Bau von Siedlungs- und Verkehrsinfrastruktur setzt unseren Reptilienlebensräumen zu, und er schafft Barrieren, die eine uneingeschränkte Arealodynamik als Reaktion auf klimatische Veränderungen verhindern.

Eine Reptilienart, die ganz sicher vom wärmeren Klima profitiert und als zäher Kulturfolger selbst in betonräftigen, urbanen Lebensräumen bestens zurechtkommt, ist die Mauereidechse (*Podarcis muralis*). Dieser unscheinbare, aber anpassungsfähige Überlebenskünstler ist in der ganzen Schweiz häufiger geworden, stellenweise sehr häufig, und in den vergangenen 30 Jahren hat die gut 20 cm lange Eidechse ganze Landesteile besiedelt, in denen sie vorher nicht vorkam, namentlich die Zentral- und die Ostschweiz. In den Rebbergen am Bielersee und rund um den Pavillon war die Mauereidechse zwar immer schon eine häufige Erscheinung, aber inzwischen lässt sie sich praktisch auf dem gesamten Bieler Stadtgebiet beobachten. In besonders grosser Zahl sieht man die flinken Eidechsen an Bahnhöfen und entlang von Bahnlinien, und das nicht zufälligerweise: Einerseits findet die Mauereidechse hier besonders gute Lebensbedingungen, und andererseits reist sie häufig als «Blinder Passagier» mit Gütertransporten auf dem Streckennetz der Bahn. So überwindet die Art mit Hilfe des Menschen Barrieren und Grenzen, die anderswo durch die Zersiedelung und Übernutzung der Landschaft entstanden sind.

Dass auch andere Kulturfolger unter den Reptilien vom zunehmenden Waren- und Personenverkehr profitieren und teils über weite Strecken verschleppt werden, liegt auf der Hand: Der Mauergecko (*Tarentola mauritanica*), der natürlicherweise im westlichen Mittelmeerraum zuhause ist und dort gerne Gebäude aller Art bewohnt, breitet sich in Italien und Frankreich immer weiter nach Norden aus. Es überrascht nicht, dass sich dieser Gecko in jüngster Zeit auch im Tessin zu etablieren scheint und in Einzelfällen bereits nördlich der Alpen gesichtet wurde. Für die Verbreitung stellt vermutlich der Handel mit mediterranen Zier- und Nutzpflanzen einen wichtigen Faktor dar. Mit dem Olivenbaum kommen eben nicht nur Mittelmeerfeeling und Ferienstimmung in den heimischen Garten, sondern auch die Eier des Mauergeckos, die er gerne in Hohlräume unter der Rinde klebt. Ob der Mauergecko in absehbarer Zeit auch in Biel sesshaft wird, bleibt abzuwarten. Gut möglich, dass es auch ihm am Jurasüdfuss gefällt.

Weitere Infos auf www.karch.ch